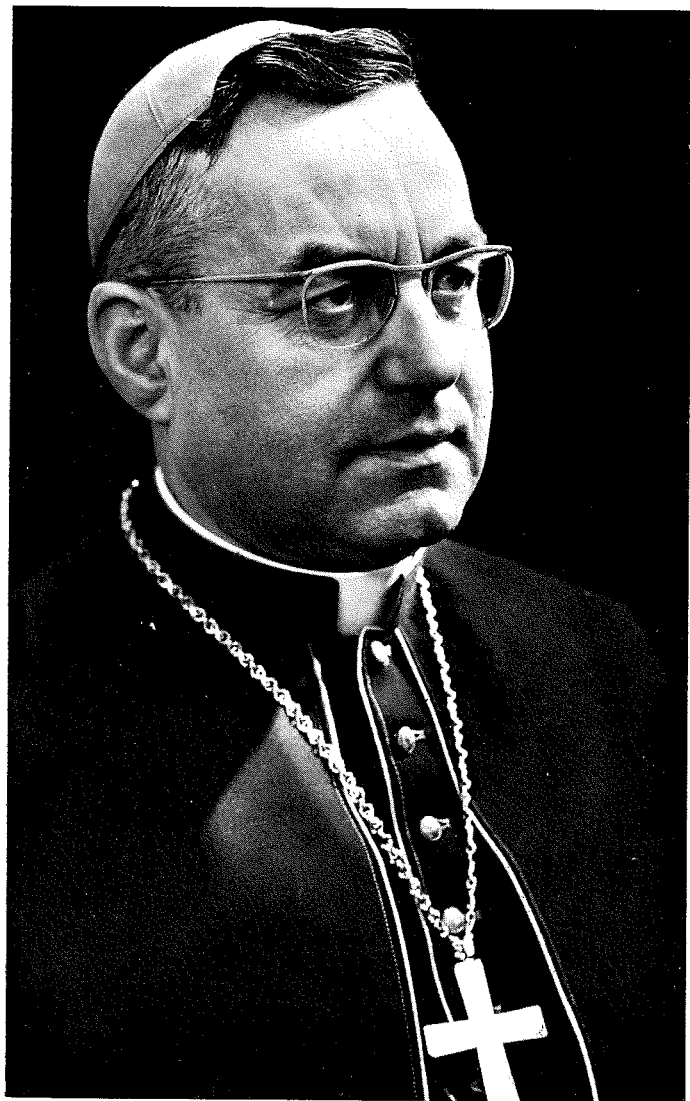


Zur Einweihung der
St. Antonius-Kirche Wildegg

1. November 1969



Unserem Oberhirten
Herrn Bischof Anton Hänggi
entbieten wir einen herzlichen Willkommgruss!

Unser Bischof Anton Hänggi, am 15. Januar 1917 in Nunningen SO geboren, stammt aus einer Bauernfamilie mit 10 Kindern; seine Mutter war zudem Arbeitslehrerin, sein Vater im Nebenberuf Schreiner. 1936 schloss er seine Gymnasialzeit mit der Matura im Kollegium «Maria Hilf» in Schwyz ab. Im gleichen Jahr begann er seine theologischen Studien an der philosophisch-theologischen Fakultät Luzern; die weiteren Grundlagen für seine spätere seelsorgliche und wissenschaftliche Tätigkeit holte er sich 1938 bis 1940 an der Dominikanerschule «Angelicum» in Rom. Am 2. Juli 1941 weihte ihn Bischof Franziskus von Streng zum Priester. Seine erste Erfahrung als Seelsorger machte Anton Hänggi als Vikar in Brugg. Seine weitere seelsorgliche Tätigkeit als Vikar (1947-1948) und Pfarrer (1948 bis 1954) von Kriegstetten SO ergänzte diese Diasporajahre aufs beste. Hier konnte er bereits sein Organisations- und Administrationstalent, zum Beispiel beim Bau der Kirche Gerlafingen, unter Beweis stellen.

Bischof Anton Hänggi hatte das Glück, die vielseitigen Anregungen und Erfahrungen der Seelsorgearbeit mit weiteren Studien 1944 bis 1947 in Freiburg, Rom und Paris zu vertiefen. Die theologische Fakultät der Universität Freiburg verlieh ihm die Doktorwürde. Mit Studienaufenthalten in Rom, Trier, Löwen und Maria Laach bereitete er sich gewissenhaft auf seine Berufung als ausserordentlicher Professor für Liturgiewissenschaft an der Universität Freiburg i. Ue. vor. Von 1956 bis zu seiner Wahl zum Bischof war er vollamtlicher Professor für Liturgiewissenschaft an unserer katholischen Universität. Anton Hänggi wurde bald Präsident und später Sekretär der Liturgischen Kommission der Schweiz, und als Höhepunkt seiner reichen Tätigkeit erfolgte 1960 seine Berufung zum Konsultor der liturgischen Kommission

des Zweiten Vatikanischen Konzils. Seit er 1963 zum Mitglied der Kommission zur Ausführung der liturgischen Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils ernannt wurde, hatte er eine besonders günstige Gelegenheit, seine Erfahrungen in der Verwirklichung der Konzilsbeschlüsse im In- und Ausland zu sammeln.

Seine Aufgeschlossenheit für das im Bistum Basel ebenfalls bedeutende Anliegen der Oekumene beweist seine Arbeit als Mitglied der Gesprächskommission der schweizerischen Bischofskonferenz mit der christkatholischen Kirche der Schweiz.

Bei all den verschiedenen Berufungen und weltweiten Beziehungen, bei seinem vielseitigen Wissen blieb er immer der bescheidene, wohlwollende und sehr dienstbereite, echt fromme Priester. Wir alle, Priester und Laien, Katholiken und Nichtkatholiken, freuen uns, in Bischof Dr. Anton Hänggi eine berufene Persönlichkeit als verständigen, geistlichen Vater zu haben.

Wir freuen uns, dass er am 1. November zu uns nach Wildegg kommt, um unsere neue Antonius-Kirche zu weihen und danken ihm für seine Bereitschaft und sein Wohlwollen.

Dank

Der heilige Petrus richtete seinen ersten Brief an die «ausgewählten Fremdlinge, die zerstreut leben». Im zweiten Kapitel erinnert er die Empfänger: «Früher wart ihr nicht sein Volk – ein Nicht-Volk also. Jetzt aber seid ihr es. Früher wusstet ihr nichts von Gottes Erbarmen. Aber jetzt habt ihr sein Erbarmen erfahren» (1. Petr. 2,10).

Zwar können wir Wildegger Katholiken nicht behaupten, dass wir uns so sehr als «nicht sein Volk» fühlten. Wir waren sicher immer sein Eigentum – aber vielleicht fühlten wir uns doch lange als «ausgewählte Fremdlinge», die «zerstreut leben». «Aber jetzt habt ihr sein Erbarmen erfahren» – sichtbar ist das Erbarmen des Allmächtigen geworden. Für dieses Erbarmen sind wir dankbar dem gütigen Gott und allen, die als «ausgewählte Werkzeuge Gottes» irgendwie mithalfen, dieses Erbarmen zu realisieren. Diese Dankbarkeit wollen wir in Zukunft auch zeigen, da wir uns jetzt wieder aufs neue bewusst sind, dass wir wirklich «sein Volk» sind. Unsere neue Kirche auf der Strohegg in Wildegg soll uns immer daran erinnern, dass wir nicht allein sind, sondern zur grossen Gemeinschaft der Christenheit gehören.

Gemeinde

Die Pfarrei ist keine Grösse auf dem Papier. Zahlen sagen wenig aus. Die genau nachgeführte Pfarreikartei und die Vereine sind einerseits notwendig und wertvoll, aber andererseits erscheint das innere Leben der Pfarrgemeinde darin nicht am lebendigsten. Würde sich die Pfarrei nur aus Registerkarten und Steuerzahlern zusammensetzen, wäre sie eine tote Gemeinde, eine Gemeinde ohne Seele. Auch unser bautechnisch imponierendes Gotteshaus beseelt und belebt die Pfarrei nicht.

Das eigentliche Lebenszentrum der christlichen Gemeinde ist der Altar und, von ihm ausgehend, das liturgische Leben der Gemeinde.

Liturgie

Der Staat ist mehr als die Gesamtzahl der Bürger, Behörden, Gesetze und Einrichtungen usw. Die Glieder des Staates fühlen sich nicht nur als Teile einer grösseren Zahl, sondern irgendwie als Glieder eines übergreifenden, lebenden Einheitswesens. Etwas Entsprechendes, freilich in einer wesentlich anders gearteten Ordnung, der übernatürlichen, stellt die Kirche dar. Sie ist in sich geschlossen: ein Gefüge von unübersehbar mannigfaltigen Lebensäusserungen, von Mitteln und Zwecken, von Tätigkeiten und Wirkungen, von Menschen, Einrichtungen, Gesetzen usw. Sie besteht wohl aus den Gläubigen; aber sie ist mehr als deren blosser durch gleiche Ueberzeugungen und gleiche Ordnungen zusammengefasste Summe. Die Gläubigen sind vielmehr durch einen wirklichen, gemeinsamen Lebensgrund verbunden. Das ist der wirkliche Christus; sein Leben ist das unsere; ihm sind wir «einverleibt», wir sind «viele und trotzdem bilden wir zusammen mit Christus einen Leib» (Röm. 12,5).

Wenn wir uns um den Altar scharen und Eucharistie feiern, kommt dieses Eins-sein mit Christus und Eins-sein untereinander am vornehmsten und besten zum Ausdruck. Im liturgischen Geschehen am Altar gilt es, das Leben der andern Mitglieder des Leibes Christi mitzuleben, ihre Bitten in die eigenen miteinzuschliessen, ihre Bedürfnisse als die eigenen zu empfinden. Hier wird eine beständige Selbstverleugnung der Seele verlangt, ein beständiges Hinausgehen über sich selbst um der andern willen, eine grosse Liebe, die bereit ist, das Leben der andern zu teilen und zum eigenen anzunehmen.

Beten

So notwendig eine stille persönliche Zwiesprache mit Gott für das religiöse Leben ist, es wäre indes verfehlt sie in erster Linie dort zu suchen, wo sich die Gemeinde zur Liturgiefeier zusammenfindet. Auch der offizielle Gottesdienst der Kirche muss ganz von innen her durchdrungen, persönlich durchseelt und belebt sein. Persönliches Beten ist nicht gleichzusetzen mit privatem Beten. Der Architekt verstand es in vorzüglicher Weise, sowohl für das liturgische Geschehen wie auch für den privaten Beter, Raum und Ambiance zu schaffen.

Gemeindegottesdienst

Im Gemeindegottesdienst ist das Gottesvolk des Neuen Bundes von Gott zusammengerufen, um unter Führung des Hohenpriesters Christus, vertreten durch den geweihten Priester, gemeinsam seinem Gott höchste Verherrlichung darzubringen. Einer solchen Verherrlichung ist der einzelne Mensch nicht fähig, dies kann die Kirche nur in der Kraft ihres Hauptes tun, Christus. Mit ihm und durch ihn und in ihm sind wir befähigt, Gott, dem Herrn des neutestamentlichen Bundesvolkes, alle Ehre und Herrlichkeit darzubringen und darin auch unsere eigene Heiligung zu finden. «Mit Recht gilt also die Liturgie als Vollzug des Priesteramtes Christi; durch sinnfällige Zeichen wird in ihr sowohl die Heiligung des Menschen bezeichnet und in je eigener Weise bewirkt, als auch vom Mystischen Leib Jesu Christi, das heisst dem Haupt und den Gliedern, der gesamte öffentliche Kult vollzogen. Infolgedessen ist jede liturgische Feier als Werk Christi, des Priesters und seines Leibes, der die Kirche ist, in vorzüglichem Sinn heilige Handlung, deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Mass erreicht» (De Sacra Liturgia, Kap. I,1,7, 2. Vatikanisches Konzil).

CHRISTUS – DAS HAUPT DER KIRCHE

«Ich bin das Leben» (Joh. 14,6). Die ganze Kirche wird innerlich durchseelt und zusammengehalten von ihrer Lebenskraft, die Christus selber ist. Das Leben Christi – göttliches, ewiges Leben – durchseelt die ganze Kirche.

«Da es der Kirche aufgegeben ist, mit der menschlichen Gesellschaft, in der sie lebt, in ein Gespräch zu kommen, ist es in erster Linie Pflicht der Bischöfe, zu den Menschen zu gehen und das Gespräch mit ihnen zu suchen und zu fördern» (2. Vatikanisches Konzil, Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche, 2, I, 13).

Unser Bischof, Anton Hänggi, kommt zu uns als «rechtmässiger Nachfolger der Apostel» (ebd. 1, 1, 6) um die Weihe des Gotteshauses vorzunehmen und mit uns den Freudentag zu verleben. Wir danken ihm von Herzen für diese Bereitschaft!

Allen, die zum guten Gelingen des Baues beigetragen haben, für die vielen grosszügigen Spenden, für Gebet und Opfer herzlicher Dank! Allen jenen, die durch stilles Gebet, durch Bereitschaft und Einsatz das Gemeindeleben fördern, dass wir mehr und mehr EINS werden, möge die Liebe und Güte des Allmächtigen Lohn und Entgelt sein! Meinen Nachbarn und den reformierten Pfarrherren ebenfalls Dank für die uns bewiesene Sympathie!

Liebe Katholiken von Möriken, Wildegg, Auenstein und Holderbank – Euch allen herzlichen Willkommgruss zur Einweihung. Euch gilt mein tiefster Dank – denn wir sind nicht mehr «ausgewählte Fremdlinge, die zerstreut leben», nein, mit Euch zusammen sind wir wirklich jene Familie, zu der ich mich zählen darf, als Pfarr-Rektor von Wildegg –

Max Baumgartner.

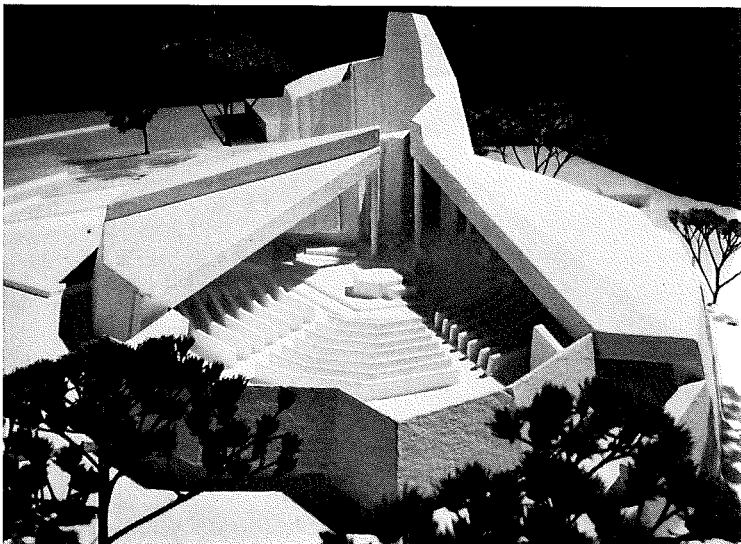
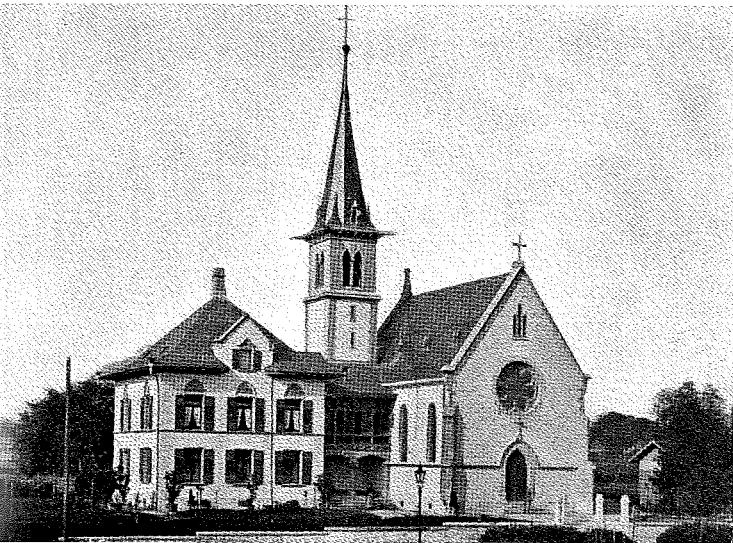
Aus der Geschichte der römisch-katholischen Kirchgemeinde Lenzburg

Als im Jahre 1529 von Bern aus nach mannigfachem Widerstande in Lenzburg die Glaubenserneuerung durchgeführt wurde, hörte der katholische Gottesdienst auf und die Treugebliebenen mussten auswandern. Erstmals war wieder katholischer Gottesdienst, als vorübergehend das Lehrerseminar ins Schulhaus Lenzburg verlegt wurde (1836–1846). Am Gottesdienst, der in der reformierten Kirche gehalten werden durfte, konnten auch die wenigen Katholiken aus Lenzburg und Umgebung teilnehmen. Nach Verlegung dieser Lehranstalt errichtete die inländische Mission in Lenzburg eine Missionsstation für den ganzen Bezirk, auch für Wildegg-Möriken. Am Pfingstfest 1867 wurde der erste Gottesdienst in der reformierten Kirche in Lenzburg gehalten. Als erster Seelsorger wirkte Alois Bühlmann aus Rain LU, der 1869 zum Pfarrer von Wölflinswil gewählt wurde. Sein Nachfolger, Josef Furrer aus Winikon LU, trat 1872 mit einem grösseren Teil der damals noch wenigen Katholiken zum christ-katholischen Glauben über.

Nun bemühten sich die benachbarten Pfarreien, hauptsächlich Wohlen und Dottikon, um die Betreuung der katholisch gebliebenen Gläubigen, für die ab 1885 in der alten Landweibelei bei Frau Tobler-Beltrami regelmässig Gottesdienst gehalten wurde. Dieses Lokal war ungünstig gelegen und zu klein; die kantonale Priesterkonferenz ernannte deshalb 1889 ein Komitee zur Vorbereitung eines Kirchenbaues in Lenzburg.

Das gegründete Bau- und Garantiekomitee wurde ins Handelsregister eingetragen. Durch einen Mittelsmann konnte an der Bahnhofstrasse ein günstiges Terrain erworben werden. Architekt Hanauer aus Luzern entwarf Pläne für ein bescheidenes Kirchlein mit angebautem Pfarrhaus; er legte bald ein Projekt für Fr. 61 500.– vor. Der Bau wurde beschlossen und

1891 konnte der Grundstein gelegt werden. 1892 zog als erster Pfarrer Eugen Heer, aus Zurzach, in das noch unvollendete Pfarrhaus ein. Im gleichen Jahr fand die Glocken- und die Kirchweihe statt. Die Gläubigen des Bezirkes Lenzburg wurden in der römisch-katholischen Genossenschaft zusammengefasst. Damit war der Anfang der Pfarrei gemacht, die sich nun aus bescheidenen Anfängen entwickeln konnte. Der Pfarrei wurden alle Gemeinden des Bezirkes Lenzburg zugeteilt, wovon später die Gemeinden Seengen, Meisterschwanden und Fahrwangen der Pfarrei Sarmentorf übergeben und dagegen die Gemeinden Leutwil, Dürrenäsch und Auenstein der Pfarrei Lenzburg anvertraut wurden. Die inländische Mission hat den Anfang der Pfarrei Lenzburg ermöglicht und war immer stark an der Entwicklung interessiert. 1925 kaufte sie auf der Strohegg in Wildegg ein Stück Land für einen späteren Kirchenbau für das untere Seetal. Als Pfarrer Heer 1921 als Frühmesser nach Abtwil zog, war die Pfarrei Lenzburg bereits stark gewachsen und die beginnende Industrialisierung zeigte eine noch grössere Entwicklung an. Sein Nachfolger, Pfarrer Weber aus Leuggern, sammelte bereits, um möglichst bald mit der Vergrösserung des kleinen Kirchleins beginnen zu können. Mit Pfarrer Fridolin Wettstein, der 1927 nach Lenzburg kam, setzte eine stärkere Sammlertätigkeit ein. Leider wurde er schon 1930 nach Kaiserstuhl gewählt. Lenzburg erhielt in Adolf Kuhn aus Bremgarten einen neuen Pfarrer, der die Baufrage in frische Hände nahm. Das Bau- und Garantiekomitee wurde auf neue Beine gestellt und in den Kirchenbauverein umgetauft. 1933 wurde der entscheidende Beschluss für den Neubau der Kirche gefasst, obwohl die finanzielle Lage immer noch angespannt war. Aus den drei eingereichten Projekten von den Architekten Studer (Aarau), Metzger (Zü-



rich) und Gerster & Meyer (Laufen) siegte der Vorschlag «Ostchor» von Gerster & Meyer. 1934 konnte die neue, grosszügig geplante Kirche mit 500 Sitzplätzen im Schiff mit grosser Freude der ganzen Pfarrei eingeweiht werden. 1947 wurde Lenzburg, das immer noch römisch-katholische Genossenschaft war, anerkannte Kirchgemeinde. Damit verbesserte sich unter anderem auch die finanzielle Lage der Pfarrei, und es konnte an neue Aufgaben in der sich stark entwickelnden Pfarrei gedacht werden. 1950 nahm Pfarrer Adolf Kuhn schweren Herzens Abschied von der Pfarrei. Sein Nachfolger, Pfarrer Josef Steimer aus Wettingen-Zug, nahm die Planung für den Raum Wildeggen in Angriff und 1951 konnte die provisorische Kapelle von Cron, Basel, benediziert werden, bestimmt für die Gemeinden Wildeggen, Möriken, Holderbank und Auentstein. 1957 starb Pfarrer Josef Steimer nach langer und schwerer Krankheit. Als Nachfolger kam Albert Häfeli aus Klingnau, der den bereits angefangenen Pfarrhausbau Wildeggen vollenden konnte und 1958 als ersten Seelsorger des neu errichteten Pfarr-Rektorates Wildeggen Hans Meier aus Würenlingen einsetzen durfte. Auch im oberen Seetal machte sich eine starke Entwicklung bemerkbar, so dass mit regelmässigem Gottesdienst im Schulhaus Seon angefangen wurde. 1961 konnte in der Birchmatt in Seon ein günstiges Terrain erworben werden. 1963 wurde Albert Häfeli nach Leibstadt gewählt und Nachfolger wurde sein Vikar Xaver Wyder aus Rickenbach LU. Im gleichen Jahr konnte in Hunzenschwil eine schöne Parzelle gesichert werden, um auch der eventuellen Entwicklung in diesem Gebiet gewachsen zu sein. Die Pfarrkirche in Lenzburg wurde den liturgischen Erfordernissen von heute angepasst und innen renoviert. Heute wirkt sie in ihrer Architektur viel überzeugender und klarer. Durch ein überaus günstiges Ge-

schick wurde es möglich, ohne besondere Belastung der Kirchgemeinde in Seon 1966 ein würdiges Theresienkirchlein samt Pfarrhaus zu bauen. Bischof Franziskus von Streng weihte sie und errichtete zugleich das Pfarr-Rektorat Seon für die Gemeinden Seon, Egliswil, Hallwil, Boniswil, Leutwil und Dürrenäsch. Er setzte Dr. Thomas Blatter aus Lenzburg als ersten Seelsorger ein. 1968 war auch die Planung für die endgültige Lösung im Raume Wildeggen soweit gereift, dass ein definitiver Kirchenbau beschlossen werden konnte. Der Auftrag wurde dem bekannten Kirchenbauer Dr. Justus Dahinden, Zürich, direkt übertragen. Noch vor Baubeginn wurde Pfarr-Rektor Hans Meier als Pfarrer nach Gansingen gewählt, und der neue Bischof bestimmte als neuen Pfarr-Rektor für Wildeggen Max Baumgartner aus Leibstadt, der nun die grosse Freude erleben darf, dass die neue Antoniuskirche auf der Strohegg der glücklichen Vollendung entgegenwächst.

Xaver Wyder, Pfarrer, Lenzburg

Kurze Betrachtung über Galater 6,2

Ungebunden, bindungslos, autonom – Porträtsskizzen des Menschen von heute. Aber auch das gibt es: Menschen, eingestreut in die grosse Zahl, die suchen und glauben. Sie wissen sich gebunden und versammeln sich am gleichen Ort, unter demselben Dach.

Als evangelisch-reformierte Christen freuen wir uns mit an der neu erstellten Kirche unserer römisch-katholischen Mitchristen. Die reformierte Kirchgemeinde Holderbank-Wildegg-Mörliken grüsst die katholische Kirchgemeinde Wildeggen in christlicher Verbundenheit.

Mit einer kurzen Betrachtung über Galater 6,2 möchte ich diesen Gruss dokumentieren.

«Traget einer des andern Lasten, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen», lautet die herkömmliche Wiedergabe des Pauluswortes. Otto Karrer formuliert in seiner sehr schönen Bibelübersetzung präziser: «Traget *einander* die Lasten; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.» Ein unscheinbares Wörtlein – so war es vom Apostel gemeint – blitzt auf. Es will unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken. Stich-Wort im buchstäblichen Sinn, beleuchtet es stechend scharf unsere Wirklichkeit. «Einander» – in diesem kleinen Wort ist eine ganze Welt beschlossen. Ich bin nicht allein, der Andere ist auch da. Der Andere ist nicht allein, auch ich bin da. Diese Tatsache wird mit dem lapidaren Stichwort «einander» festgehalten.

Die Tatsache selber ist alles andere als einfach. Bleischwer hängt sie uns an. Der Andere – ein Konkurrent, Störefried, Einbrecher, Feind? Auch mildere Fragen sind möglich. Doch es bleibt dabei: das kleine Wörtlein «einander» weist auf endlose Fragen und Schwierigkeiten im mitmenschlichen Bereich hin. Es haftet ihm das Unbequeme, Lästige an.

Kaum zu glauben, unfassbar, dass Paulus und mit ihm die Heilige Schrift genau dieses Stichwort «einander» als wunderschöne Kostbarkeit in unsere Welt hineinträgt. Wenn sich schweres, giftiges Blei in herrliches Gold verwandelte – nicht auszudenken! Das Wunder geschieht. Die Zeugen der Bibel können Datum und Ort dieses Verwandlungsprozesses genauestens angeben. In Jesus Christus ist ihnen das bleischwere «einander» eigentümlich hell und leicht geworden. In Jesus Christus sehen sie «einander» im neuen Licht. Eine neue Sicht des mitmenschlichen Bereichs? Eine neue Idee? Vielleicht. Ganz gewiss eine neue Wirklichkeit. Das alte Jammerlied wird nicht mehr gesungen. Das Lied vom Anderen, der mir auf die Nerven geht, ohne den es so schön wäre, der mich stört, der anders, so ganz anders sein müsste – dieses Lied ist noch nicht ausgestorben. Noch geht es um. Aber es ist eben das alte Lied. Es hat keine Gültigkeit mehr.

Das neue Lied sollen wir singen. Zum Singen sind Vorsänger nötig. Sie stimmen an, reissen mit. In der Gemeinde Jesu Christi sieht das Schriftzeugnis den Vorsänger. Sofern wir Gemeinde sein wollen, werden wir diesen Dienst leisten. Mit dem Singen allein ist es nicht getan. Darum möchte ich zum Bild des Schrittmachers greifen. Unter den neuen Klängen wird es zu neuen Schritten kommen. Kleine Schritte, Schrittlein vielleicht. Dass in dieser Festschrift die Stimme eines Evangelischen miteinbezogen wird, ist ein kleiner Schritt in der neuen Wirklichkeit. In beiden Kirchen werden wir alle Hände voll zu tun haben, um den Schrittmacherdienst zu leisten. Es ist möglich, dass wir von «einander» lernen. Es ist sehr zu hoffen. Eine Art Lastenausgleich darf stattfinden.

Im Pauluswort ist vom Tragen und von Lasten die Rede. Kein Mensch kommt darum herum zu tragen: den Anderen,

sich selbst. Das ist keine neue Sache. Neu ist, dass wir ohne Griesgrämigkeit und Duldermiene tragen. Neu ist die Frische, die Freudigkeit, in der das geschehen kann. Vom Handwerker, den ich auf dem Neubau munter rufen hörte «Auf!», möchte ich lernen. Ein kleiner Hinweis zum Schluss: der Christ gleicht eher einem Säumer als einem Rebellen.

H. Schneider, Pfarrer, Holderbank

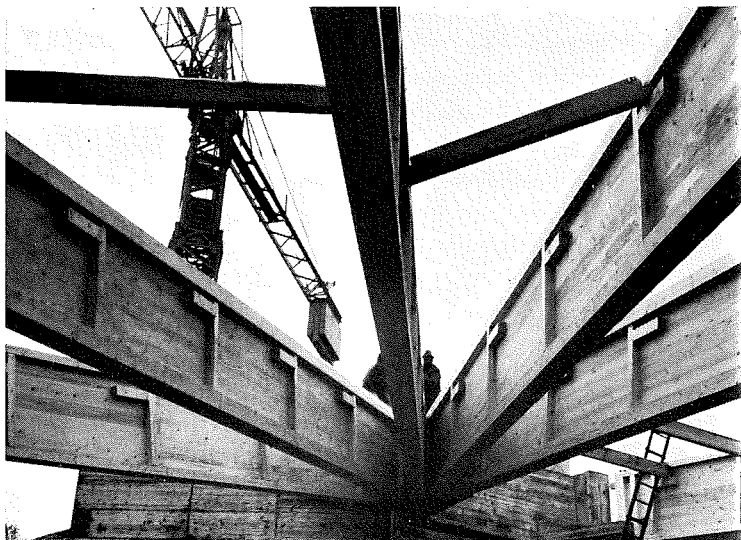
Legende zu nebenstehenden Bildern:

Bild 1 Der Spatenstich fand am 11. März 1968 statt. Schon tags darauf begann man mit dem Aushub.

Bild 2 Der Grundstein wurde am 20. Oktober 1968 gelegt und gesegnet von Domherr A. Sohm, Baden

Bild 3 Bischof Franciscus von Streng weihte am 16. März 1969 die drei Glocken. Sie sind dem hl. Antonius (Ton as), der Mutter Gottes (Ton f) und Christus, Einheits-Glocke (Ton es) geweiht.

Das Aufrichtebäumchen konnte ebenfalls im März 1969 aufgepflanzt werden.



Die katholische Kirche Wildegg ist, wie sie heute dasteht, der Abschluss von jahrzehntelangen Vorbereitungen und die Frucht von grossen Opfern und Anstrengungen, die die Generation vor uns und viele Männer und Frauen auf sich genommen haben, die im Laufe der Zeit der Kirchgemeinde Lenzburg angehört haben und noch angehören.

Das Grundstück

Den ersten Anstoss, in Wildegg Fuss zu fassen, hat die Inländische Mission in Zug gegeben. Unter dem 7. April 1925 findet sich im Protokoll der Kirchenpflege Lenzburg folgender Passus:

«Herr Pfarrer Weber macht die Mitteilung, dass die Inländische Missionsverwaltung in Wildegg einen Platz für ein katholisches Kirchlein ankaufen möchte, zumal in absehbarer Zeit passendes und preiswürdiges Bauland daselbst kaum mehr erhältlich sei. Es sind bereits zwei geeignete Plätze in Aussicht genommen worden, der eine für zirka Fr. 10 000.– und der andere für zirka Fr. 14 000.–. Redner ersucht die Mitglieder der Kirchenpflege, an Ort und Stelle die Plätze in Augenschein zu nehmen. Es wird denn auch beschlossen, am Karsamstag, den 11. April 1925, nachmittags 2 1/2 Uhr, nach Wildegg zu gehen, um der Einladung Folge zu leisten. Für unsere Genossenschaft bedeutet der Kauf eines Bauplatzes in Wildegg ein grosses Opfer, denn die Inländische Mission gedenkt den Platz wohl zu kaufen in der Voraussetzung, dass ihn dann unsere Genossenschaft zu verzinsen hat.»

Nun ist kaum anzunehmen, dass die Inländische Mission derart raffinierte Planungsmethoden angewendet hat, dass sie von sich aus das Bedürfnis zum Kauf eines Platzes in Wildegg erkannt hätte. Wahrscheinlich hat sie von Personen aus der Gegend einen Hinweis erhalten, und zwar entweder

von Pfarrer Weber oder von den Herren Vuillien und Saluz, die kurz darauf zu Mittelmännern bestimmt wurden. Herr Vuillien wurde auch in die Kirchenpflege gewählt. Wir müssen diesen Initianten attestieren, dass sie einen seltenen Weitblick und eine gehörige Portion Optimismus und Mut besaßen. Und wir müssen anerkennen, dass sie in der Wahl des Bauplatzes eine überaus glückliche Hand gehabt haben. Es ist vielleicht neben dem Schloss und der reformierten Kirche die schönste Stelle in der Gemeinde. Es fehlte denn auch nicht an Angeboten von Interessenten, die den Platz später der Genossenschaft, der Rechtsvorgängerin der Kirchgemeinde, abkaufen wollten. Aber er blieb unverkäuflich.

Anfang 1926 forderte die Inländische Mission zum erstenmal den Zins für Fr. 20 500.– und einen Vorschlag für einen Amortisationsplan. Die Genossenschaft musste an die Ausschöpfung aller Steuerreserven herantreten und beschloss, besonders auch die Italiener an die Notwendigkeit der Steuerzahlung zu mahnen. Wenn man den Steuereingang von 1924 von Fr. 3 742.25 betrachtet, so bedeutet das, dass die Verzinsung der Bauplatzschuld gerade einen Viertel beanspruchte. (Im Vergleich macht der Hypothekarzins für die neue Kirche rund 4 Prozent des Steuereingangs aus.)

Die Notkirche

Ende der vierziger Jahre zeigte sich die Notwendigkeit, für die Katholiken von Möriken-Wildegg, Holderbank und Auenstein eine Gottesdienstgelegenheit zu schaffen. Zur Diskussion standen neben dem Wohlfahrtshaus bei der JCF, der alten Post u. a., die Halle hinter der Gartenwirtschaft im Restaurant Aarhof. Architekt Scherwey, der beim Bau der Kirche Lenzburg die Bauleitung innegehabt hatte, und Zimmermeister Schärer von Möriken fanden die Halle für die-

sen Zweck ungeeignet und kamen auf die Idee einer Notkirche in Form einer Holzbaracke. In Mettmenstetten wurde ein Muster besichtigt und für geeignet befunden. Die Kirchenpflege erkundigte sich bei der Inländischen Mission nach der Möglichkeit zu finanzieller Unterstützung. Direktor Schnyder erklärte jedoch, dass an die Kosten einer Notkirche kein Beitrag ausgerichtet werde, wohl aber an die Besoldung eines Geistlichen.

Die Kirchgemeindeversammlung vom 15. Januar 1950 nahm Kenntnis davon, dass für eine Notkirche ein Baufonds von Fr. 528.– bereitstand, bewilligte einen Kredit von Fr. 500.– für die Vorarbeiten und beschloss die Bestellung der Baukommission. Ihr gehörten an: Johann Weber-Näf, Präsident der Kirchenpflege, Paul Scherwey, Franz Hitz, Paul Vuillien, Robert Kehl und Johann Wettstein sen. Die erste Sitzung der Baukommission im Rathaus in Lenzburg verlief dramatisch. Die Vertreter von Wildegg wollten von einer Notlösung nichts wissen, sondern verlangten die Erstellung einer richtigen und schönen Kirche. Am liebsten hätten sie sofort mit den Grabarbeiten begonnen. Der Präsident mahnte demgegenüber, nichts zu überstürzen angesichts des kleinen Baufonds und der Tatsache, dass der Pfarrer von Lenzburg passiven Widerstand leiste. Sie gaben sich aber mit dieser Erklärung nicht zufrieden, sondern stellten, wie es im Protokoll heisst, die deplacierte Behauptung auf, die Kirche in Lenzburg sei zu gross gebaut worden, und für den Orgelbau in Lenzburg sei ein grosser Kredit bewilligt worden, während Wildegg vernachlässigt werde.

Es gelang den Wildegger Vertretern tatsächlich, die anderen Kommissionsmitglieder langsam zu überzeugen, ein definitiver Bau wäre vorteilhafter. Als Vorbild sollte die Kirche Zürich-Leimbach dienen.

Die Kirchgemeinde-Versammlung vom 17. Juni 1950 beschloss in der Tat die Aufstellung eines Raumprogramms für eine definitive Kirche und bewilligte einen weiteren Planungskredit von Fr. 1000.–, obwohl ein Vertreter von Wildegg fand, man könne ohne weiteres die Pläne von Leimbach übernehmen.

Nun legte aber glücklicherweise, wie wir heute wohl geneigt sind zu sagen, das Bischöfliche Ordinariat in Solothurn das Veto ein. Bevor nicht zwei Drittel der Bausumme zur Verfügung ständen, sei nicht an den Bau einer eigentlichen Kirche zu denken.

Am 3. Oktober 1950 nahmen der Bischof und Domherr Binder einen Augenschein auf dem Platz vor und befürworteten die Errichtung einer Notkirche. Der Gnädige Herr hatte auch bereits einen Seelsorger für diesen Posten in Aussicht, dem nebenbei auch die Aufgabe überbunden werden sollte, das Geld für die spätere Kirche zusammenzubetteln.

Die Kirchgemeindeversammlung vom 17. Dezember 1950 bewilligte nun mit 101:10 Stimmen einen Kredit von Fr. 50 000.– für eine Notkirche, und zwar gemäss Projekt Cron AG, Basel.

Bereits am 20. Mai 1951 war Kirchweihe. Auf Vorschlag von Herrn Pfarrer Steimer wurde sie dem Hl. Antonius geweiht. Präsident Weber-Näf hätte lieber eine Bruder-Klausen-Kirche gesehen. Im Sinne eines Kompromisses wurde wenigstens das vom Präsidenten gestiftete Glöcklein dem hl. Bruder Klaus gewidmet.

Das Pfarrhaus

Während der Bau der Notkirche in der Rückschau als richtig angesehen werden muss, kann dies vom Entscheid, als erste Etappe der definitiven Kirchenanlage das Pfarrhaus zu er-

stellen, nicht mit gleicher Bestimmtheit behauptet werden. Rein architektonisch bilden heute die Kirche und das Pfarrhaus keine Einheit. Auch in pastoreller Hinsicht wird immer mehr der Standpunkt vertreten, die Wohnung des Pfarrers sollte sich inmitten der Wohnbezirke seiner Pfarrkinder befinden. Diese Bedingung erfüllt das Pfarrhaus in Wildegg nicht.

Am 6. Mai 1956 bewilligte die Kirchgemeinde einen Kredit von Fr. 3000.– für die Ausarbeitung eines Vorprojektes. Eine Baukommission unter dem Präsidium von Dante Mazzotti erhielt den Auftrag, die Planung an die Hand zu nehmen. Das Bischöfliche Ordinariat in Solothurn empfahl, das Pfarrhaus, wenn es vorgängig erstellt werden sollte, ausserhalb des für die Kirche vorgesehenen Areals zu bauen, um den späteren Kirchenbau nicht zu beeinträchtigen. Dieser Empfehlung wurde jedoch nicht nachgelebt, denn die Architekten Cron und Brütsch erhielten den Auftrag, sowohl Kirche wie Pfarrhaus auf dem Grundstück in der Strohegg zu entwerfen. Die beiden Projekte wurden von Architekt Metzger begutachtet. Er befürwortete die Lösung von Architekt Brütsch, der für beide Bauten ein Flachdach vorschlug.

Baukommission und Kirchenbauverein, die Bauherrschaft im rechtlichen Sinn, akzeptierten das Konzept Brütsch. Das Architekturbüro Scherwey & Schäfer erhielt den Auftrag, für das Pfarrhaus ein entsprechendes Vorprojekt auszuarbeiten. Der erste Vorschlag des Architekten musste überarbeitet werden, weil der Raum als zu klein betrachtet wurde. Das erweiterte Projekt wurde jedoch von einer Mehrheit innerhalb von Baukommission, Kirchenpflege und Kirchenbauverein abgelehnt mit der Begründung, es sei zu aufwendig. Die Kirchgemeindeversammlung vom 1. Juni 1958 beschloss denn auch die Realisierung eines reduzierten Projekts im

Kostenbetrag von Fr. 96 000.–. Der Bau war am 26. Mai beendet. Den Entscheid auf Reduktion des Bauvolumens haben Pfarrer und Behörden der Kirchgemeinde schon wiederholt bedauert. Die mangelnde Harmonie mit der heutigen Kirche ist vielleicht weniger gravierend, da prächtige alte Bäume das Pfarrhaus einfassen. Wenn spätere Generationen seine Dachform der Kirche anpassen wollen, können sie das unbeschadet tun. Man ist zwar dem Verbot des Gemeinderates, ein Flachdach zu erstellen, äusserlich nachgekommen, und hat einen Dachstuhl mit Ziegeln daraufgesetzt. Es ist aber nur Attrappe.

Die Kirche

Nachdem Pfarrer Meier während Jahren auf Bettelpredigten gegangen war und ein ansehnliches Scherflein zusammengetragen hatte, fand er es 1965 an der Zeit, den Bau der Kirche in Angriff zu nehmen. Er beantragte der Kirchenpflege, eine Baukommission zu bestellen. Die Kirchgemeinde wählte im Dezember diese Kommission.

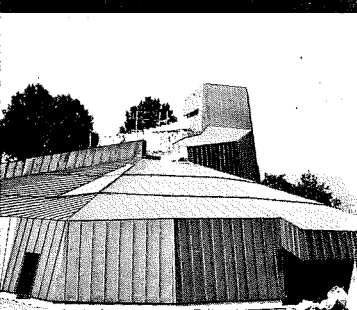
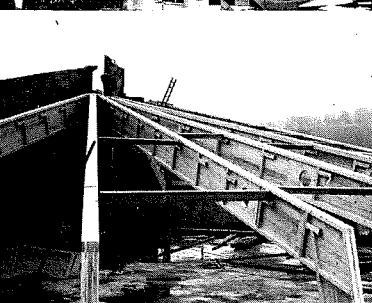
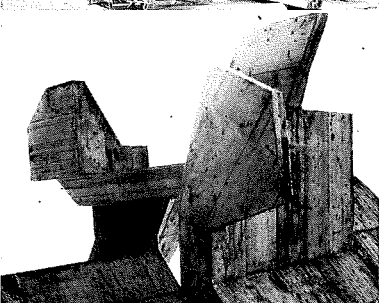
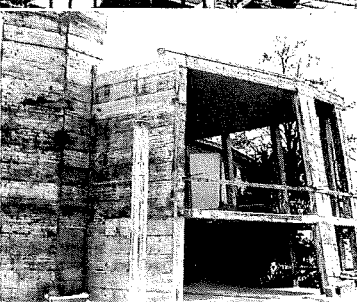
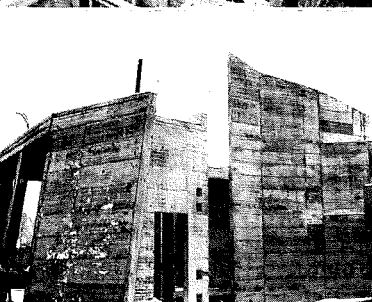
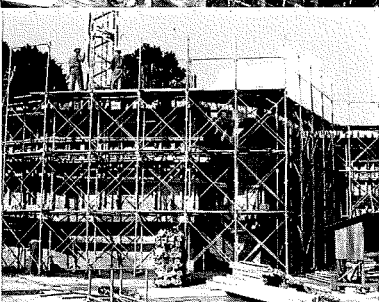
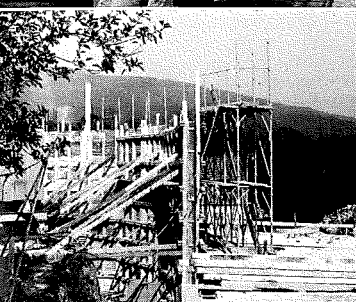
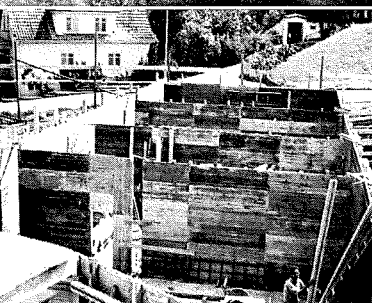
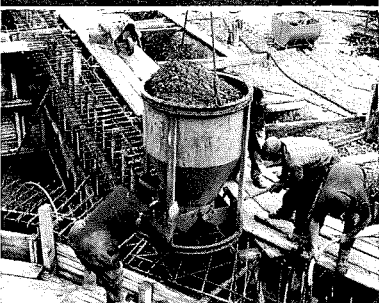
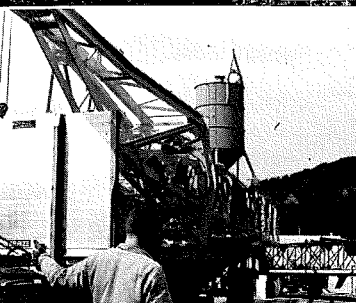
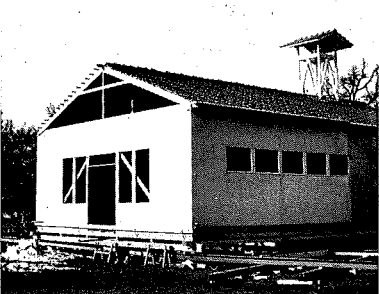
In der ersten Sitzung am 17. März 1966 wurden bereits die grundlegenden Beschlüsse gefasst, das frühere Projekt Brütsch auf das das Pfarrhaus abgestimmt worden war, fallenzulassen, von einem Wettbewerb abzusehen und statt dessen einen Projektauftrag an Dr. Dahinden ins Auge zu fassen. Das Raumprogramm wurde bereinigt.

Die Kommission besuchte die Kirchen von Dielsdorf, Hüttwilen und Witikon, die kurz vorher nach den Plänen von Architekt Dahinden gebaut worden waren. Der Entschluss, ihm die Projektierung der Wildegger Kirche anzuvertrauen, konnte nun mit gutem Gewissen gefasst werden. Anlässlich einer Besprechung am 12. April 1966 auf dem Bauplatz wurde ihm der Auftrag für das Vorprojekt erteilt und einige

St. Antonius Kirche

1964, Bielefeld, Deutschland

1. Schöner Herrmann	1. G. Müller	1. P. Schneider
2. ...	2. ...	2. ...
3. ...	3. ...	3. ...
4. ...	4. ...	4. ...
5. ...	5. ...	5. ...
6. ...	6. ...	6. ...
7. ...	7. ...	7. ...
8. ...	8. ...	8. ...
9. ...	9. ...	9. ...
10. ...	10. ...	10. ...
11. ...	11. ...	11. ...
12. ...	12. ...	12. ...
13. ...	13. ...	13. ...
14. ...	14. ...	14. ...
15. ...	15. ...	15. ...
16. ...	16. ...	16. ...
17. ...	17. ...	17. ...
18. ...	18. ...	18. ...
19. ...	19. ...	19. ...
20. ...	20. ...	20. ...
21. ...	21. ...	21. ...
22. ...	22. ...	22. ...
23. ...	23. ...	23. ...
24. ...	24. ...	24. ...
25. ...	25. ...	25. ...
26. ...	26. ...	26. ...
27. ...	27. ...	27. ...
28. ...	28. ...	28. ...
29. ...	29. ...	29. ...
30. ...	30. ...	30. ...
31. ...	31. ...	31. ...
32. ...	32. ...	32. ...
33. ...	33. ...	33. ...
34. ...	34. ...	34. ...
35. ...	35. ...	35. ...
36. ...	36. ...	36. ...
37. ...	37. ...	37. ...
38. ...	38. ...	38. ...
39. ...	39. ...	39. ...
40. ...	40. ...	40. ...
41. ...	41. ...	41. ...
42. ...	42. ...	42. ...
43. ...	43. ...	43. ...
44. ...	44. ...	44. ...
45. ...	45. ...	45. ...
46. ...	46. ...	46. ...
47. ...	47. ...	47. ...
48. ...	48. ...	48. ...
49. ...	49. ...	49. ...
50. ...	50. ...	50. ...



grundsätzliche Fragen angeschnitten über Turm, Heizung, Akustik und örtliche Bauleitung.

Die Ablieferung des Vorprojektes von Dr. Dahinden erfolgte im Herbst; es wurde am 12. September 1966 von der Kommission besprochen und genehmigt. Die Kosten wurden auf 1,4 Millionen geschätzt. Es zeigte sich die Notwendigkeit, zusätzlich einen Streifen Land zu erwerben und vor Baubeginn die Notkirche zu verschieben.

Am 7. November 1966 beschloss die Kirchgemeindeversammlung, Dr. Dahinden mit der Ausarbeitung des Bauprojektes und des detaillierten Kostenvoranschlages auf der Grundlage des Vorprojektes zu beauftragen.

Am 6. Dezember wurde dem Gemeinderat das Baugesuch eingereicht. Die Baubewilligung wurde jedoch erst am 13. Juni erteilt, nachdem die dornigen Fragen der Luftschutzanlage gelöst und hinsichtlich Anzahl der Parkplätze, Zufahrtsverhältnisse, Trottoir und privaten Einsprachen eine Einigung zustande gekommen war.

Der Architekt legte sein Projekt zur Begutachtung der liturgischen Gesichtspunkte Prof. Hänggi in Freiburg vor, der bald darauf zum Bischof gewählt werden und in dieser Eigenschaft die Kirche einweihen sollte.

Am 9. Oktober 1967 bewilligte die Kirchgemeinde einen Kredit von 1,65 Millionen für den Bau nach dem vorliegenden Projekt. Als Dachbelag war Kunststoff vorgesehen. Die Mehrkosten gegenüber dem Vorprojekt waren hauptsächlich bedingt durch die Aufwendungen für Luftschutzbauten und Parkplätze. Die Kosten für das zusätzlich erworbene Land und das Verschieben der Notkirche mussten nicht dem Baukredit belastet werden, sondern konnten vom Kirchenbauverein aus einem allgemeinen Baufonds zur Verfügung gestellt werden.

Durch Publikationen in der Lokalpresse wurden die Unternehmer eingeladen, sich zu melden, falls sie Arbeiten zu offerieren wünschten. Der Architekt hatte auch die Kompetenz, von sich aus weitere Unternehmer anzufragen. Die Besprechung der Offerten innerhalb der Kommission und mit den Unternehmern nahm sehr viel Zeit in Anspruch, waren sich doch die Mitglieder der Kommission der grossen Verantwortung der Kirchgemeinde gegenüber und der Schwierigkeiten für eine korrekte Vergabungspraxis voll bewusst. Sie hielten sich konsequent an die einmal aufgestellten Richtlinien für die Beurteilung, nämlich Qualität der Arbeit, Preis der Offerte, Konfessionszugehörigkeit und Wohnsitz des Unternehmers. Diese in der Theorie sehr einleuchtenden Grundsätze in der Praxis zu verwirklichen, war nicht einfach, und es soll keineswegs behauptet werden, dass die getroffene Wahl stets eine glückliche war, sowohl vom Standpunkt der Bauherrschaft wie vom Standpunkt einzelner Unternehmer aus.

Am 11. März 1968 erfolgte der Spatenstich, der gemeinsam ausgeführt wurde von Pfarrer Dr. Wyder als Vertreter der Bauherrschaft, Fritz Gebhard, Präsident der reformierten Kirchenpflege, Emil Stutz, Gemeinderat und Alfred Widler, Präsident der Baukommission.

20. Oktober 1968, Grundsteinlegung

Am 20. Oktober 1968 durften die Gläubigen vom Pfarr-Rektorat Wildegg eine neue Freude erleben: die Grundsteinlegung, die von Domherr Alfred Sohm von Baden vorgenommen wurde.

Eine schlimme Ueberraschung war der Entscheid des kantonalen Versicherungsamtes, die Ausführung der Dachhaut in Kunststoff nicht zuzulassen. Es verblieben die Varianten Eternit, Aluminium und Kupfer. Eternit schied aus wegen

der geringen Neigung des Daches und der vielen Gräte und Kehlen; Aluminium aus ästhetischen Gründen, so dass nur Kupfer übrigblieb. Die Wahl von Kupfer als Dachbelag verursachte Mehrkosten von ca. Fr. 50 000.–. Da einige andere Arbeiten unter dem Kostenvoranschlag hatten vergeben werden können, konnten diese Mehrkosten ohne Zusatzkredit verkraftet werden. Zufällig fiel die Bestellung der 11,5 t Kupfer in eine Periode mit sehr niederem Preisindex.

War die Dachhaut von grosser finanzieller Tragweite, so hatte die Materialwahl für das Innere ausschlaggebende Bedeutung. Die Qualität des Täfers für die innere Schalung und die Oberflächenbehandlung beschäftigten Kommission und Architekt wochen- und monatelang. Den entscheidenden Umschwung in der Auffassung der Holzfachleute innerhalb der Kommission und das Einspielen auf das Konzept von Dr. Dahinden brachte die Besichtigung der Kirche Kägiswil bei Sarnen. Die innere Schalung dieser Kirche ist ungehobelt.

Ein Markstein im Bauablauf war die Weihe der drei Glocken durch den resignierten Oberhirten der Diözese, Bischof von Streng, am 16. März 1969, und der Glockenaufzug durch die Schulkinder am folgenden Tag. Die kleinste Glocke von 620 kg Gewicht und der Tonlage as im Betrag von Fr. 12 000.– wurde auf Vorschlag des Gemeinderates von der Einwohnergemeinde gestiftet. Für die restlichen zwei Glocken f und es im Gesamtgewicht von 2450 kg sind noch rund Fr. 42 000.– aufzubringen. Der Glockenfonds betrug bei Abfassung dieses Berichtes Fr. 35 000.–, so dass noch Fr. 19 000.– fehlen.

Neben der Spende von seiten der Gemeinde durfte die Bauherrschaft noch weitere namhafte Gaben entgegennehmen, in erster Linie einen Betrag von Fr. 100 000.– von einem

unbekannt sein wollenden Gönner, Fr. 12 000.– von Herrn Michel, Lenzburg, für die zweite Glocke, dann Fr. 1000.– von der reformierten Kirchgemeinde Möriken-Wildegg-Holderbank, sowie je 60 t Zement von der Jura-Cementfabrik in Wildegg und der Cementfabrik Holderbank-Wildegg AG. Es ist dem Präsidenten der Kirchenpflege ein Bedürfnis, kurz vor Vollendung des Baus nach verschiedenen Seiten hin seinen Dank abzustatten, insbesondere

- dem Architekten Dr. Justus Dahinden, für die korrekte und positive Zusammenarbeit mit der Baukommission,
- dem Bauleiter, Architekt Buol, für die ruhige, sachliche Art seiner Verhandlungen mit Unternehmern und Vertretern der Bauherrschaft und für seinen grossen Einsatz,
- den Unternehmern, die sich eine Ehre daraus gemacht haben, ihr ganzes Können bei diesem nicht einfachen Bau einzusetzen,
- dem Ingenieur, der die komplizierten statischen Probleme mit Bravour gemeistert hat,
- seinen Kollegen in der Baukommission, die mit ihren beruflichen Erfahrungen geholfen haben, das grosse Werk zu vollenden,
- allen, die in irgendeiner Weise zur Verwirklichung des Baues beigetragen haben, und sei es nur durch Bezahlung der Kirchensteuer.

Baukommission und Kirchenpflege haben sich bemüht, ihr Mandat nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen, und übergeben das fertige Werk mit nicht geringem Stolz der Bauherrschaft und der ganzen Kirchgemeinde zu treuen Händen. Sie hoffen, es erfülle seine Aufgabe als Haus Gottes und Stätte des Gebetes recht viele Jahre.

Alfred Widler,

Präsident der röm.-kath. Kirchenpflege Lenzburg

GOTT + der Vater + der Sohn + der Heilige Geist
möge dieses Unternehmen segnen!

Gott

der Vater
der Sohn
der Heilige Geist

Mit dieser Urkunde sei allen kund getan, dass am heutigen Sonntag, 20. Oktober 1968, hier in Wildegg der Grundstein gelegt wird zur neuen katholischen Kirche. Die frühere Kirche in Möriken war dem hl. Antonius geweiht. Sie ist nicht die neue Kirche auf dem Namen des hl. Antonius, sondern von Padua. Am 13. Juni 1949 – 718 Jahre nach dem Todestag des hl. Antonius – begann der Abbruch des alten Kirchleins zu Möriken. Anlässlich der Zerstörungsarbeit stiess man östlich des Chorbogens auf das Fundament einer romanischen Apsis – von einer ursprünglichen romanischen Kapelle zu Möriken war bis dahin nichts bekannt gewesen. Diese muss im 13. Jahrhundert erbaut worden sein. Von der Habsburg aus wurde die Kleinkapelle am Möriker Bösenrain unterhalb Tönnler und Krümmeler errichtet. Aus der Inschrift auf der kleinsten der drei Glocken geht hervor, dass die spätere Kirche zu Möriken dem hl. Antonius geweiht war: St. Antonii. ora pro nobis. anno dom. MCCCC (1400). Sie ist die älteste datierte Kirchenglocke im Aargau und befindet sich jetzt im Schiff der reformierten Kirche zu Möriken. Unsere neue Antonius-Kirche wird auch drei Glocken erhalten, hergestellt von der Firma Rüetschi in Aarau. Die grosse Glocke (es) ist Christus geweiht; die zweite (f) der Muttergottes und die kleine (as) wird wiederum dem hl. Antonius von Padua geweiht sein. Möriken-Wildegg gehörte kirchlich zum Stauffberg – dort besand sich auch die regionale Taufstelle. Die Bande zum Stauffberg lockerten sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts immer mehr. Messe und Predigt hatte man mit den Holderbankern gemeinsam; Ergebnisse wurden auf dem eigenen Kirchhof abgehalten. Auf dem Recht jedoch, die Möriker zu taufen, beharrte der Staufberger Leutpriester sowie auch dessen Kirchenherrschaft, das Kloster Königsfelden. Am 9.

Mit dieser Urkunde sei allen kund getan, dass am heutigen Sonntag, 20. Oktober 1968, hier in Wildegg der Grundstein gelegt wird zur neuen katholischen Kirche. Die frühere Kirche in Möriken war dem hl. Antonius geweiht – so soll auch das neue Gotteshaus den Namen des grossen Bettelmönches von Padua tragen. Am 13. Juni 1949 – 718 Jahre nach dem Todestag des hl. Antonius – begann der Abbruch des alten Kirchleins zu Möriken. Anlässlich der Zerstörungsarbeit stiess man östlich des Chorbogens auf das Fundament einer romanischen Apsis – von einer ursprünglichen romanischen Kapelle zu Möriken war bis dahin nichts bekannt gewesen. Diese muss im 13. Jahrhundert erbaut worden sein. Von der Habsburg aus wurde die Kleinkapelle am Möriker Bösenrain unterhalb Tönnler und Krümmeler errichtet. Aus der Inschrift auf der kleinsten der drei Glocken geht hervor, dass die spätere Kirche zu Möriken dem hl. Antonius

geweiht war: St. Antonii. ora pro nobis. anno dom. MCCCC (1400). Sie ist die älteste datierte Kirchenglocke im Aargau und befindet sich jetzt im Schiff der reformierten Kirche zu Möriken. Unsere neue Antonius-Kirche wird auch drei Glocken erhalten, hergestellt von der Firma Rüetschi in Aarau. Die grosse Glocke (es) ist Christus geweiht; die zweite (f) der Muttergottes und die kleine (as) wird wiederum dem hl. Antonius von Padua geweiht sein. Möriken-Wildegg gehörte kirchlich zum Stauffberg – dort besand sich auch die regionale Taufstelle. Die Bande zum Stauffberg lockerten sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts immer mehr. Messe und Predigt hatte man mit den Holderbankern gemeinsam; Ergebnisse wurden auf dem eigenen Kirchhof abgehalten. Auf dem Recht jedoch, die Möriker zu taufen, beharrte der Staufberger Leutpriester sowie auch dessen Kirchenherrschaft, das Kloster Königsfelden. Am 9.

März 1528 unterzeichnete der damalige Priester Blasius Ammann aus Brugg an der Gründungsversammlung des reformierten Kapitels Schenkenberg (Bezirk Brugg und Pfarreien Holderbank, Kirchberg und Staufen) die Statuten der Reformationsbefürworter. Bis zur Erstellung der Notkirche auf der Strohegg wurde folglich in Möriken-Wildegg kein katholischer Gottesdienst mehr gehalten; die Katholiken gingen nach Lenzburg zur Messe. Heute umfasst das Pfarr-Rektorat Möriken-Wildegg die Gemeinden: Möriken-Wildegg, Holderbank und Auenstein. Unter den regelmässigen Kirchenbesuchern finden sich aber auch viele Gläubige aus Brunegg und Niederlenz.

Der definitive Beschluss für den Kirchenbau Wildegg wurde anlässlich der ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung vom 9. Oktober 1967 in Lenzburg gefasst. Damals wurde auch der erforderliche Kredit von 1,7 Mio Franken bewilligt. Anlässlich der Kirchgemeindeversammlung vom 20. Dezember 1965, ebenfalls in Lenzburg, wurde die erste Baukommission für die in Wildegg zu bauende Kirche gewählt. Am 6. Juni 1966 übertrug die Kirchgemeindeversammlung dem Architekten Dr. Justus Dahinden in Zürich die Ausführung des Bauvorhabens.

Der erste Spatenstich erfolgte am Montag, 11. März 1968 – der schlechten Witterung war es wohl zuzuschreiben, dass nur wenige Gläubige an der abendlichen Feier teilnahmen. Besonders erfreulich war die Teilnahme der Gemeindebehörde und einer Vertretung der reformierten Glaubensbrüder.

Am Tage der Grundsteinlegung setzt sich die Baukommission wie folgt zusammen: Herr Alfred Widler, Präsident – weiter die beiden Pfarrer Dr. X. Wyder, Lenzburg und Max Baumgartner sowie die Herren Hans Amrein, Lenzburg,

Hans Bossinger, Holderbank, Melchior Fischlin, Wildegg, Richard Kehl, Holderbank, Gebhard Müller, Niederlenz, Johann Zehnder, Wildegg, Hans Zgraggen, Lenzburg und Paul Zimmermann, Wildegg.

Die Mitglieder der Kirchenpflege Lenzburg sind heute: die Herren Alfred Widler, Präsident, Walter Gentsch, Seon, Paul Kälin, Lenzburg, Walter Scheiber, Niederlenz, Werner Süess, Staufen und Johann Zehnder, Wildegg.

Folgenden Priestern war die Seelsorge in Möriken-Wildegg übertragen:

1350	Pfarrer Arnold
1436–1437	Peregrin Moser von Brugg
1448–1492	Johann Meier von Baden Pfarrer Konrad
1485	Johann Holzrüti von Mellingen
1490	Ulrich Fischer, vermutlich von Möriken
1492–1498	Johann Wetzel von Baden
1515	Ulrich Brunner
1528–1542	Blasius Ammann, vermutlich von Brugg
1958–1967	Pfarrer Johannes Meier von Würenlingen
ab 1968	Max Baumgartner von Leibstadt

Während der Kirchenbauperiode steht dem Dekanat Aarau-Wohlen Arnold Helbling, Pfarrer in Aarau vor – die Mutterpfarre Lenzburg wird betreut von Pfarrer Xaver Wyder und Vikar Paul Wettstein – Don Pietro Bondone betreut die italienischsprechenden Katholiken. Im ebenfalls zu Lenzburg gehörenden Pfarr-Rektorat Seon arbeitet der Seelsorger Thomas Blatter.

Die derzeitigen Seelsorger der reformierten Kirche sind: Kurt Näf von Aarburg in Wildegg
Hans Schneider von Rorbas in Holderbank

Bernhard Frischknecht in Auenstein

Die feierliche Grundsteinlegung wird im Auftrage des Bischofs von Domherr Alfred Sohm, Baden, vorgenommen. Sowohl Bischof Anton Hänggi, wie Bischof Franziskus von Streng und Domherr Felix Schmid sind verhindert an der Feier teilzunehmen.

Wohl hat die Kirche gegenwärtig stürmische Zeiten zu bestehen. Doch wir vertrauen auf das Wort des Herrn «Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Zeiten» (Mt. 28.20). Solange der Herr im Heiligen Geist das Schifflein der Kirche lenkt, wird es nicht untergehen.

Möge Gott der Herr die an diesem Bau Tätigen beschützen, dem Werk die glückliche Vollendung geben und alle, die einst in diesem Gotteshaus beten werden, segnen.

Also geschehen am 20. Oktober 1968, im sechsten Jahr des Pontifikates Papst Paul VI. und im ersten Amtsjahr unseres Oberhirten Anton Hänggi, Bischof von Basel.

Das Pfarr-Rektorat Wildegg umfasst heute die politischen Gemeinden Möriken-Wildegg, Auenstein und Holderbank. Mitte September 1969 betrug die Katholikenzahl:

	Schweizer	Italiener	andere Ausländer	Total
Möriken	159	167	33	359
Wildegg	183	175	6	364
Auenstein	115	62	7	184
Holderbank	88	61	5	154
Total	545	465	51	1061
Total Ausländer		516		

In der Statistik nicht erfasst sind die regelmässigen Gottesdienstbesucher aus den umliegenden Gemeinden wie Niederlenz, Brunegg, Ruppertswil, Veltheim, Thalheim, Oberflachs usw.

Im Jahre 1195 wurde in Lissabon dem Ritter Martino de Bullones und seiner Ehefrau Teresa ein Kind geboren, das in der dortigen Kathedrale eine Woche später auf den Namen Fernando getauft wurde.

Die Eltern hatten ihm eine tiefe Frömmigkeit und adlige Gesinnung mitgegeben. Als Fünfzehnjähriger trat er in das Augustinerchorherrenstift São Vicente de Fora seiner Heimatstadt ein; er war fest entschlossen, sein Leben ganz in den Dienst Gottes zu stellen. Als jedoch dieses Stift in die Fehde zwischen dem portugiesischen König Alfons II. und dem Bischof von Porto hineingezogen wurde und seine Altersgenossen ihn mit ihren politischen Plänen häufig aus dem Kloster locken wollten, verliess er schon nach zwei Jahren seine Heimatstadt und siedelte in das Chorherrenstift Santa Cruz zu Coimbra über. Dort wollte er sein Studium der Theologie fortsetzen und sich auf das Priestertum vorbereiten. Doch der Prior dieses Stiftes, das sehr reich und zudem das Hofkloster der portugiesischen Könige war, verwickelte seit 1220 sein Kloster in den Konflikt zwischen König Alfons und Papst Honorius III. und spaltete dadurch seine Ordensgemeinde, in der nicht wenige mit Sorge den politischen Ehrgeiz ihres Vorgesetzten verfolgten.

Zwei Ereignisse sollten dem Leben des suchenden Fernando die endgültige Wendung geben: Die Uebertragung der Gebeine der Erstlingsmartyrer aus dem Franziskanerorden in das Stift Santa Cruz und die Begegnung mit deren Mitbrüdern aus dem nahen Klösterchen Santo Antonio dos Olivais, die an der Pforte des Stiftes um Almosen baten, weckten sein Verlangen nach einem ungehinderten Leben für Gott in der Gemeinschaft dieser Armen. Noch im Sommer 1220 schloss Fernando sich ihnen an, empfing ihr armes Kleid, vertauschte seinen Taufnamen mit dem ihres Kirchenpatrons, des heiligen

Einsiedlers Antonius, und erbat voll Verlangen nach dem Martyrium die Erlaubnis, als Missionar in Marokko das Evangelium verkünden zu dürfen. Er gelangte zwar glücklich dorthin, aber Gott hatte ihm eine andere Lebensaufgabe zugewiesen. Antonius zog sich in Marokko eine schwere Krankheit zu, die ihn im Frühjahr 1221 zur Rückkehr zwang; infolge schwerer Stürme landete er statt in der Heimat an der Küste Siziliens.

Nachdem Antonius auf dem Generalkapitel der Franziskannersöhne in Portiunkula bei Assisi nicht beachtet und mit keiner Aufgabe betraut wurde, wurde er auf sein Ersuchen vom Provinzial von Norditalien in die Einsiedelei Montepaolo geschickt, wo er sich dem beschaulichen Leben widmete.

Im Sommer 1222 wurde er mit einigen Mitbrüdern nach Forlì geschickt, wo sie die Priesterweihe empfangen sollten. Beim gemeinsamen Mahl stellte sich heraus, dass niemand eine Ansprache vorbereitet hatte. Antonius erhielt schliesslich den Auftrag zu den Versammelten zu sprechen; nach vergeblichem Sträuben begann er schliesslich in aller Bescheidenheit. Sein ausserordentliches Talent zum Prediger und seine gründlichen Kenntnisse der Heiligen Schrift machten einen solchen Eindruck auf die Zuhörer, dass er bald nach Oberitalien geschickt wurde, um dort einen Predigerfeldzug gegen grassierende Irrlehren zu unternehmen. Wenn er von Dorf zu Dorf zog, als armer Wanderprediger, und die katholische Lehre über Armut und Besitz verkündigte, bestätigte sein Leben den Zuhörern, was sein Mund versprach: «Frei gewollte Armut gibt dem Menschen Kraft, Reichtümer aber machen ihn schwach; denn schnell wird der Mensch seines Besitzes Knecht, statt über ihn zu herrschen. Wenn nämlich jemand Verlust erleidet und darüber

traurig wird, ist er in seiner Trauer ein Knecht, wie er vorher in seinem Glück ein Knecht war.» Während seines Studiums vertiefte er sich in die Heilige Schrift, die er dann auch gründlich kannte, und in stillen Stunden betrachtenden Gebetes machte er sich die Gedanken Christi so zu eigen, dass er viele in Erstaunen setzte. Seine Zuhörer, selbst seine Feinde, bewunderten die tiefe, echte Frömmigkeit von Antonius. «Der Prediger muss zu den Menschen herabsteigen und dann wieder emporsteigen, um die darniederliegenden Menschen aufzurichten zu können».

Schliesslich erhielt er von Franziskus den Befehl: «Ich will, dass du den Brüdern die heilige Theologie darlegst, jedoch so, dass weder in dir noch in ihnen der Geist des Gebetes ausgelöscht werde gemäss der Regel, die wir versprochen haben.» Mit seinem Auftrag gründete Antonius dann für die Brüder zu Bologna das erste Studienhaus seines Ordens und wirkte selbst für sie als erster Lehrer der Theologie.

Im Jahre 1224 begab er sich nach Südfrankreich, wo er als erfolgreicher Prediger in Montpellier und Toulouse auftrat. Seine Waffen waren das Wort Gottes und seine grosse Liebe zu den irrenden Menschen. In seinen Predigttaufzeichnungen findet sich kein einziges Wort des Tadels oder Angriffs gegen die Irrlehrer. Seinem überzeugenden Wort konnte kaum einer widerstehen.

1227 begann er seine letzte Aufgabe: die Stärkung und Festigung der Gläubigen in Oberitalien. Vor allem die Fastenpredigten, die er 1231 in Padua hielt, wurden zu einem einzigartigen Erfolg. Da die Menschen bereits in der Nacht zusammenströmten, reichte oft kein Gotteshaus mehr aus, so dass Antonius oft im Freien predigen musste. Nach seinen Predigten musste er stundenlang das Buss-Sakrament, die Beichte, spenden. Padua und die Umgebung schienen wie um-

gewandelt: Entzweite schlossen Frieden, Schuldner gab man die Freiheit, Wucherzinsen und zu unrecht erworbenes Gut wurden zurückerstattet, Dirnen, Diebe und andere Uebeltäter taten Busse. Noch heute gibt es ein Schuldnergesetz vom 15. März 1231, nach dem ein Schuldner künftig nur noch mit seinem Besitz, nicht aber auch mit seiner Person und seiner Freiheit haften sollte – ein Zeugnis von der Wirkung seiner Worte. Diese gewaltige Arbeit zehrte an seiner an sich schon schwachen Gesundheit – im Alter von nur sechsunddreissig Jahren verschied er am 13. Juni 1231.

Sein Ruf als Wundertäter drang von Italien in alle Welt und verdrängte ein wenig die eigentlichen Auszeichnungen des hl. Antonius von Padua: Kündler des Evangeliums, Apostel helfender Liebe gegen Arme, Notleidende und Irrende.

Ein Wort, das Antonius auf dem Sterbebett verkündete, möge auch uns Motto sein für unser Leben: «Nicht die Strenge des Richters überwindet die Welt, sondern das Erbarmen des Liebenden!»

Kirche im Dorf

Gedanken des Architekten

Fragen

Bauen für die Kirche

Man spricht:

Vom Kirchenbau in der Krise –

Vom Ende der Kirche als festes Zentrum –

Von Mehrzweckräumen, die sich nirgends festlegen –

Von der Integration der Kirche in alle andern Aktivitäten der dichten Siedlung –

Von der Architektur, die an der Aussenwand des Gebäudes aufhören soll –

Von der Flexibilität in der Grundrissfunktion –

Von Kirchtürmen, die man nicht mehr braucht –

Vom Ende der Sakralität im Kirchenbau –

Eine schwierige Situation!

Auch in Wildegg?

Hügelage gegenüber einem Schloss

Eine verpflichtende Situation am Grünzug –

Ausgestellt durch die Topographie des Geländes –

Optische Zwiesprache mit einem historischen Gegenüber

Kirchturm auf einer Hügelkante?

Bestehendes Pfarrhaus

Ein enges Grundstück wird noch enger –

Schwierige Gruppenbildung –

Anpassung oder Freiheit in der Formensprache?

Verkehr

Oeffentliche Verkehrsträger und viele neue Parkplätze als unmittelbare Umgebung –

Viele Kirchenbesucher von auswärts –

Ansteigende Strassenkurve mit wenig Ueberblick und viel Motorschalten –

Schallreflektion in einem Geländeeinschnitt –

Störende Immissionen?

Erschliessung

Fussgänger von zwei gegenüberliegenden Seiten –

Steiler Abhang für einen Hauptzugang –

Mühsame Treppenanlagen?

Eine Antwort

Situation

Verzicht auf Gruppenbildung mit dem bestehenden Pfarrhaus –

Schaffung eines Atriums mit dem funktionellen Bauvolumen Abkehr gegen den Strassenraum –

Ueberwindung der steilen Böschung beim Hauptzugang durch eine Unterführung –

Auswertung der Hügelage durch teilweise ausgebautes Untergeschoss (Saal) –

Weiterführung der Geländeformen durch den Baukörper –

Kubische Gliederung

Organisches Anschmiegen an die Geländekante –

Verzicht auf grosse, monumentale Dimensionen –

Turm als massvolle Ueberhöhung des Kirchenschiffes – Keine Fassaden –

Vieleckige Zellstruktur mit bis an den Boden reichenden Dachflächen –

Intimer Hofraum vor der Porta –
Introvertierter Kirchenraum ohne Uebersteigerungen –
Eine Wohnstube –

Grundriss des Eucharistieraumes

Windmühlenartige Erschliessung des Kirchenschiffs von zwei
Seiten –
Andachtskapelle bedachtvoll differenziert und zum Haupt-
raum zugeordnet –
Prinzip des offenen Hallen-Einraumes –
Scharung der Gläubigen in lockerer Form um den liturgi-
schen Mittelpunkt –
Keine Fixationen bei der Einrichtung –

Eingänge

Wie zufällig und peripher –
Verzicht auf ein Portal –

Lichtführung

Indirekt und blendungsfrei –
Gleichmässigkeit ohne dramatische Effekte –

Liturgische Orte

Tabernakel als eine transparente Hülle in Glas –
Tischartige Formen in Holz für Altar, Ambo und Tauf-
brunnen –
Eher eine Möblierung als feste Einbauten –
Freiheit für Umstellungen von morgen –

Annexräume

Bibliothek und Sitzungszimmer und Schulraum im Turm –
Enger Glockenstuhl für kleineres Läutwerk –

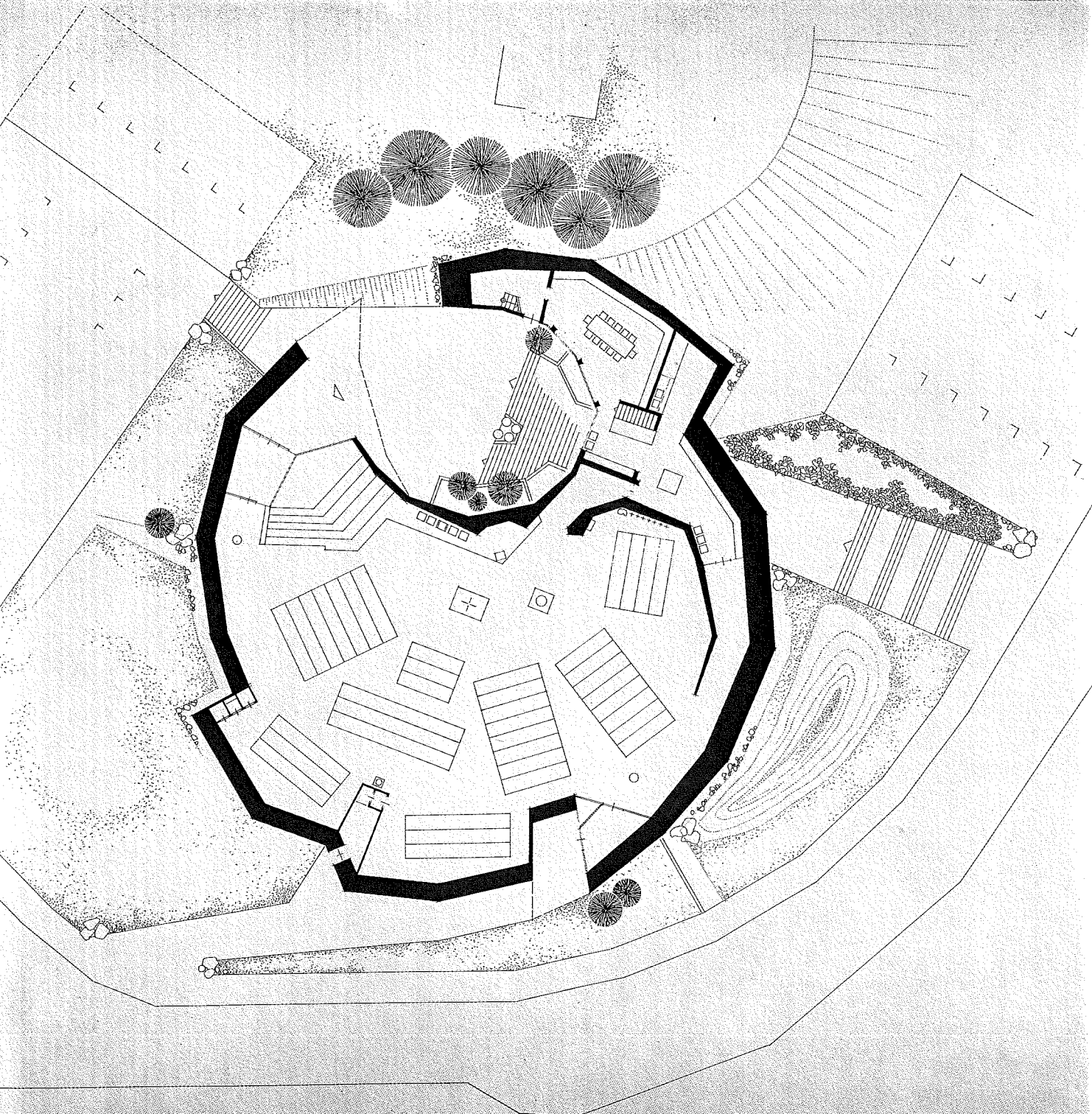
Saal mit Foyer im hangseitigen Untergeschoss hinter einem
begrüntem Erdwall –

Baumaterial

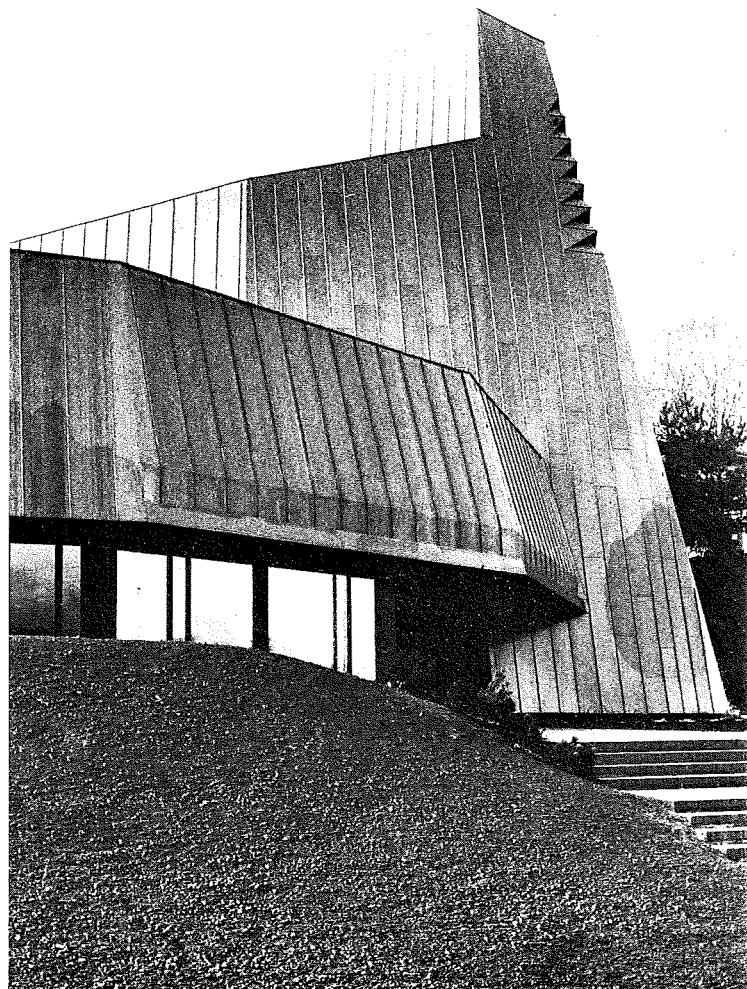
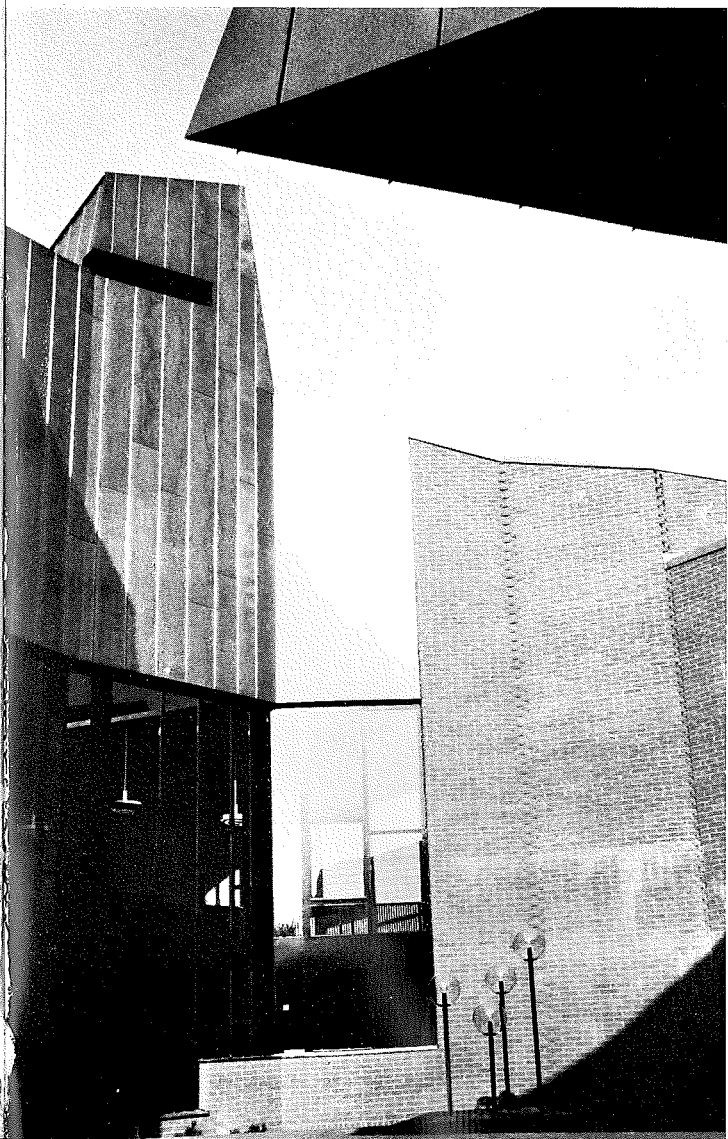
Durchgehende Einheit in der äusseren Erscheinung durch
kupferbedeckte Dachflächen –
«Roter Faden» durch die ganze Anlage von aussen nach
innen mit holländischen, handgemachten Backsteinen –
Innere Holzverkleidungen der zeltartigen Dachkonstruktion –

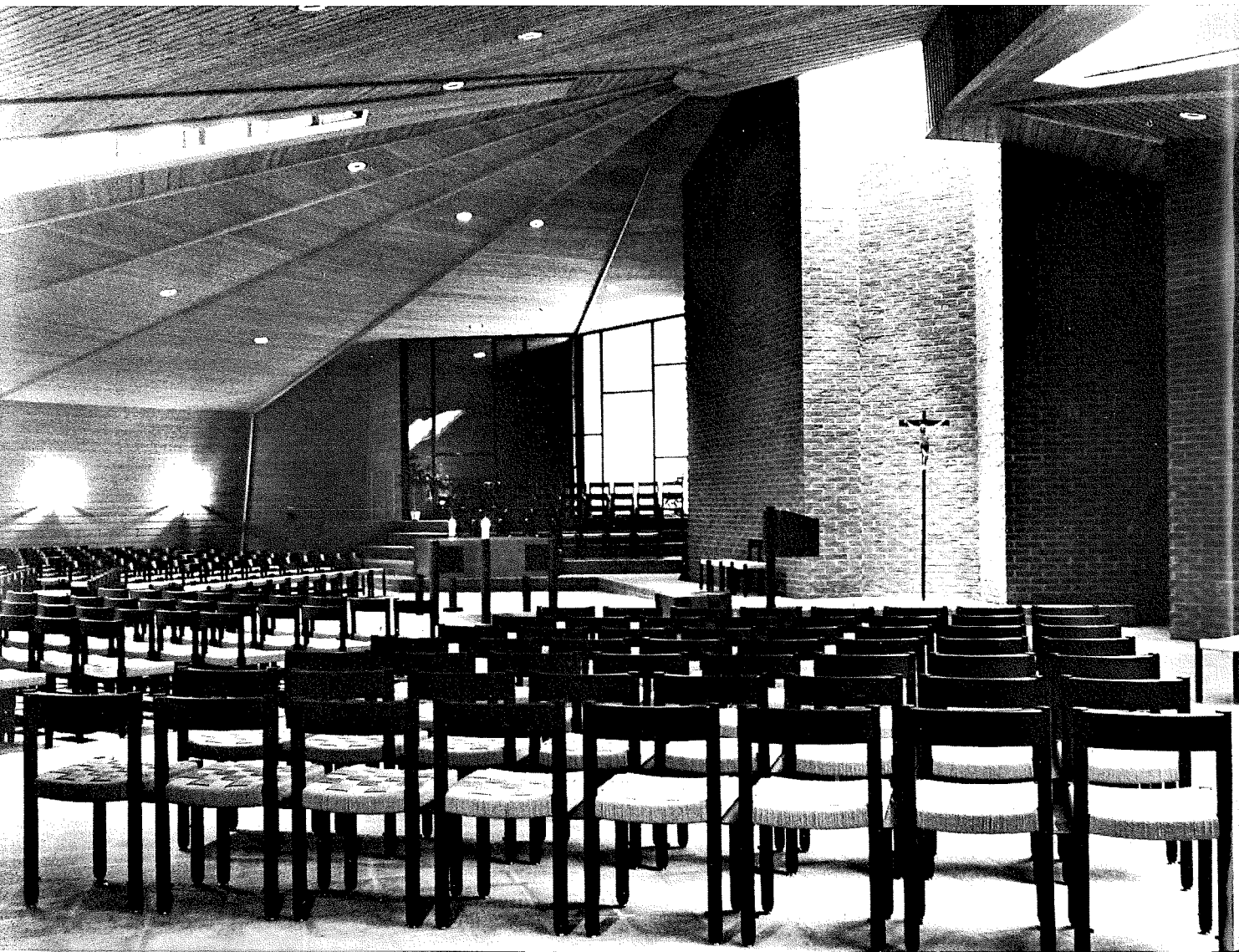
Folge: Gute Akustik

Justus Dahinden







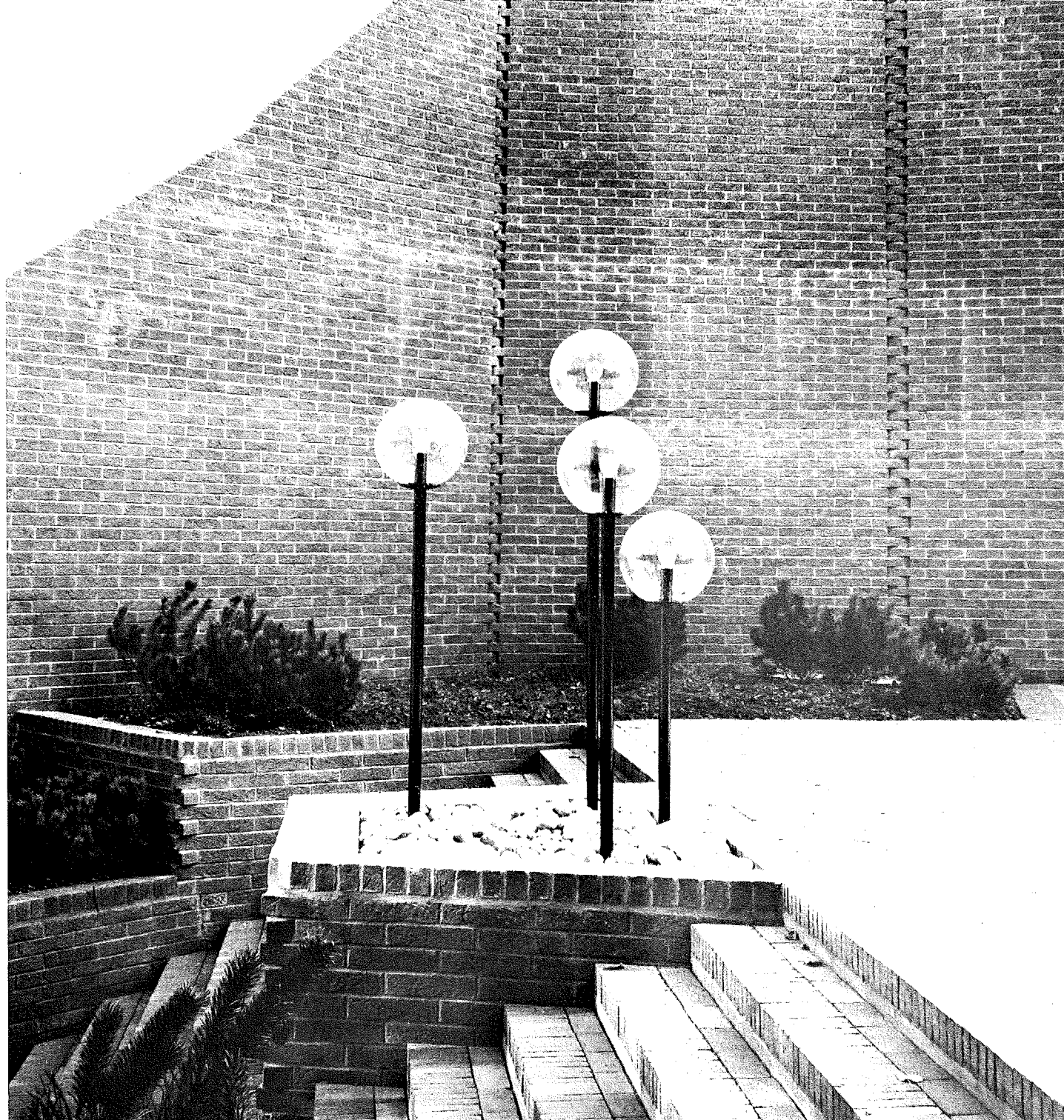


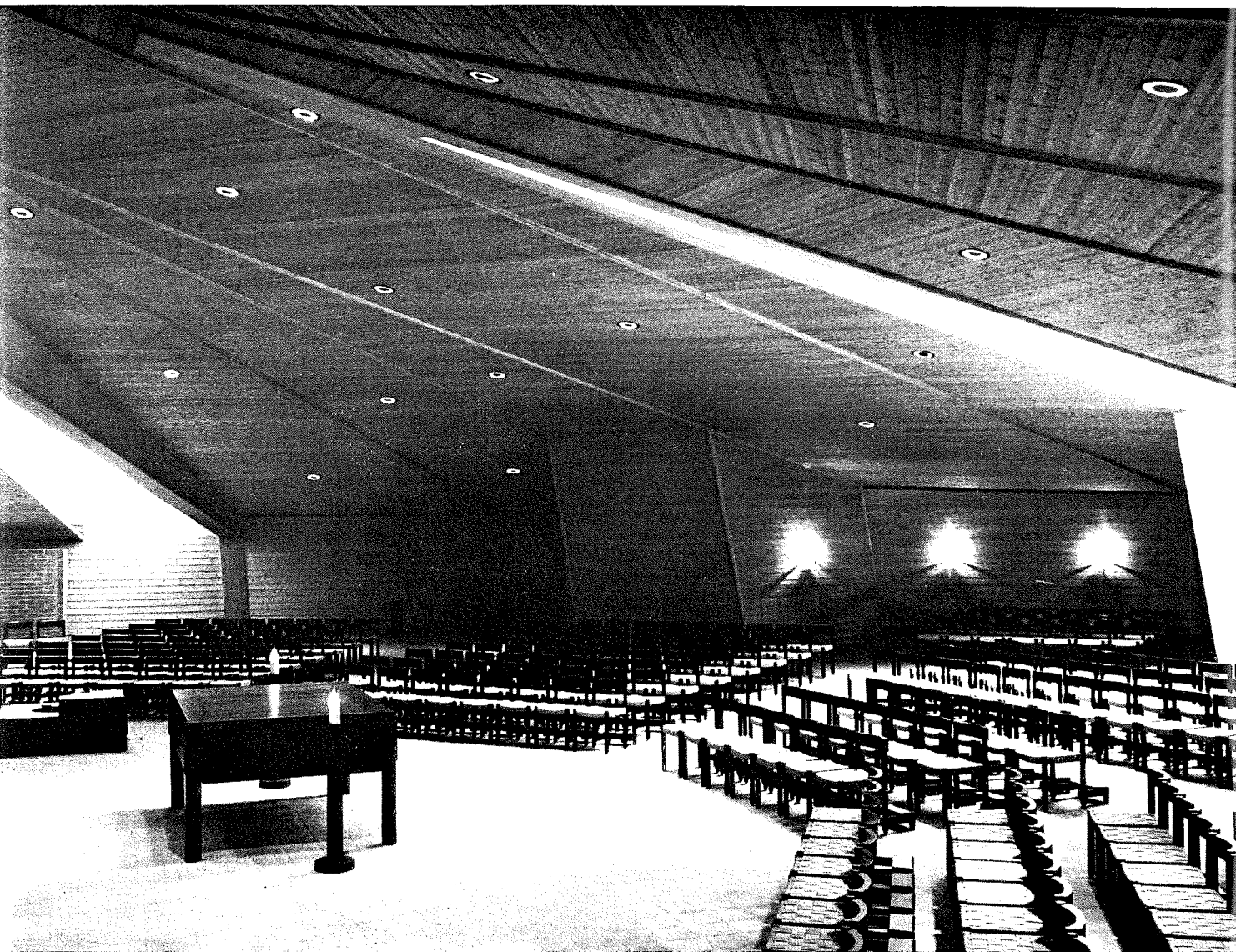












Römisch-katholischer Kirchenbauverein Lenzburg

Dr. Xaver Wyder, Pfarrer, Lenzburg, Präsident
Paul Zimmermann, Wildegg, Kassier
Arnold Huber, Lenzburg, Aktuar
Dr. Thomas Blatter, Pfarrer, Seon
Max Baumgartner, Pfarrer, Wildegg
Arnold Helbling, Pfarrer, Aarau
Walter Gentsch, Seon
Ernst Kern, Lenzburg
Jules Thalman, Staufen
Alfred Widler, Möriken

Kirchenpflege:

Alfred Widler, Präsident, Möriken
Pfarrer Dr. Xaver Wyder, Lenzburg
Walter Gentsch, Seon
Paul Kälin, Lenzburg
Walter Scheiber, Niederlenz
Werner Süess, Staufen
Johann Zehnder, Wildegg

Baukommission:

Alfred Widler, Präsident, Möriken
Pfarrer Dr. Xaver Wyder, Lenzburg
Max Baumgartner, Pfarrer, Wildegg
Hans Amrein, Lenzburg
Hans Bossinger, Holderbank
Melchior Fischlin, Wildegg
Richard Kehl, Holderbank
Gebhard Müller, Niederlenz
Johann Zehnder, Wildegg
Hans Zraggen, Lenzburg
Paul Zimmermann, Wildegg

Kirchengutsverwalter: Josef Meier, Lenzburg

Projekt, Pläne und Bauleitung	Dr. J. Dahinden, dipl. Arch. GIAP/SIA/ISFSC
Mitarbeiter	Michel Buol, Architekt HTL
Statik	Galleti & Schibli AG, dipl. Ing. in Rapperswil
Sanitär-Projekt	H. Fässler, Zürich
Elektro-Projekt	Städtische Werke, Lenzburg
Erd-, Maurer-, Eisenbeton- und Kanalisationsarbeiten	E. Landis AG in Lenzburg
Mech. Aushub und Belagsarbeiten	STUAG, Baden
Sanitäre Installationen	E. Vogt, Henschicken
Elektrische Installationen	EW Möriken- Wildeg
Schutzraumlüftung	Mengeu, Elgg
Schutzraumartikel	E. Schweizer, Zürich
Heizungs- und Lüftungsinstallationen	M. Koster, Zürich
Oelfeuerung	Gilbarco AG, Zürich
Zimmerarbeiten und Konstruktion Kirche	G. Kämpf AG, Rapperswil
Turm	Jak. Schärer Söhne, Möriken
Innere Schalung	Fischer & Co., Wildeg
Spenglerarbeiten	Rud. Lehni, Zürich O. Fehlmann, Möriken
Metallfenster und Oberlichter	K. Weber, Wildeg W. Griesemer, Lenzburg
Glocken	H. Rüetschi AG, Aarau
Glockenantrieb	Jak. Muri, Sursee
Schreinerarbeiten	Wilh. Burger, Möriken A. Hächler, Lenzburg
Plattenarbeiten	Egloff + Ernst, Neuenhof Plifag, Wildeg
Unterlagsböden	Euböolithwerke AG, Olten
Gipsarbeiten	R. Mengozzi, Lenzburg
Sichtbacksteinlieferung	C. Dinten, Zürich
Beizarbeiten	Gebr. Burri, Klingnau
Malerarbeiten	A. Schwegler, Rapperswil
Gartengestaltung	E. Moser, Lenzburg
Beleuchtungskörper	REGENT, Basel
Bestuhlung	Dietiker & Co., Stein am Rhein
Altar, Ambo, Taufbrunnen	F. Berz, Wettingen (Ausführung)
Verglasungen	Troesch & Co., Bützberg Käser-Söhne, Zürich

